

Leseprobe aus:

Daisy Goodwin

Der Besuch der Kaiserin



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



DAISY GOODWIN

DER BESUCH
DER KAISERIN

Roman

Aus dem Englischen
von Nicole Seifert

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel «The Fortune Hunter»
bei Headline Review/Headline Publishing Group, London.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, März 2015
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«The Fortune Hunter» Copyright © 2014 by Daisy Goodwin Productions
Redaktion Inka Marter
Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther,
nach einem Entwurf von St. Martin's Press (Gestaltung: Michael Storings)
Umschlagabbildungen Jeff Cottenden,
VisitBritain/Olivier Roques-Rogery/Getty Images
Satz Dante MT PostScript, InDesign,
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 26947 9



Das für dieses Buch verwendete Papier ist FSC®-zertifiziert.

DIE
KÖNIGLICHE
MENAGERIE



* Juli 1875 *

War Queen Victoria ein Kätzchen oder ein Kabeljau? Charlotte zögerte. Das Gesicht der Monarchin mit dem fliehenden Kinn wies durchaus Ähnlichkeiten mit dem glasigen Starren des Fisches auf. Aber dann musste sie den verstorbenen Prinzgemahl zum Kätzchen machen, denn es war das einzige Tier, das sie noch übrig hatte. Es war nicht ganz einfach, sich Prinz Albert als Katze vorzustellen, aber nachdem sie das Bild des Fisches einmal über das Gesicht der Königin gelegt hatte, stand unzweifelhaft fest, dass diese einen ganz wunderbaren Kabeljau abgab. Nachdem sie jedem Mitglied der königlichen Familie einen Tierkopf zugeordnet hatte, trat Charlotte einen Schritt zurück und betrachtete die Gesamtkomposition. Der Prinz von Wales gab einen zufriedenstellenden Basset ab, und Charlotte glaubte, auch der schwermütigen Art von Prinzessin Alice gerecht geworden zu sein, die sie zu einem Kalb gemacht hatte. Sie tauchte ihren Pinsel in das Fass mit Zeichentinte, das vor ihr stand, und begann, den Übergang von den Tierköpfen zur restlichen Fotografie zu kaschieren. Später, je nachdem, wann sie Fred überreden konnte, sie vom Ball nach Hause zu bringen, würde sie ihr Werk noch einmal fotografieren.

Sie seufzte, verschränkte die Finger und streckte sich. Die Sonne war hinter den Reihen weißer, stuckverzierter Stadt-

häuser verschwunden, und das Atelier war von einem warmen Leuchten erfüllt.

Charlotte würde ihre königliche Menagerie bekommen. Sie würde sie in Kevill an die hintere Wand des Salons hängen. Ordentlich gerahmt würde der flüchtige Betrachter es für ein ganz gewöhnliches Familienporträt halten, nur wer genauer hinsah, könnte erkennen, dass sie aus der königlichen Familie eine in Krinolinen und Gehröcke gekleidete Menagerie gemacht hatte. Möglicherweise wären die verknöcherten Gäste etwas schockiert, aber da im Salon in Kevill nur selten etwas genauer betrachtet wurde – es sei denn, es handelte sich um die Spitze am Kleid einer Besucherin –, glaubte Charlotte kaum, sich darum sorgen zu müssen. Und allein die Möglichkeit, entdeckt zu werden, und sei es noch so unwahrscheinlich, reichte schon, um die unendlich langen Nachmittage zu überstehen, an denen Damenbesuch empfangen wurde. Insbesondere die Frau des Bischofs sollte bitte über ihre lange, beständig tropfende Nase blicken und derart indigniert sein, dass sie ihnen nie wieder die Ehre ihres Besuchs erwies.

Schon der Gedanke daran, wie die Frau des Bischofs sie immer als «armes, mutterloses Mädchen» bezeichnete, genügte, dass Charlottes Hand ausrutschte und Tinte auf einen der elfenbeinfarbenen Seidenvolants ihres Rockes tropfte. Es war ein sehr kleiner Tropfen, aber die Seide war so saugfähig, dass er sofort zu einem unübersehbaren Fleck aufblühte. Charlotte ärgerte sich über ihre Unachtsamkeit. Der Tintenfleck war nicht mal groß, aber sie wusste, dass ihre Tante ihn sofort entdecken und eine Tragödie epischen Ausmaßes daraus machen würde. «Was für ein Unglück», würde sie ausrufen, und die Spitzenbänder ihrer Witwenhaube würden flattern. «Das schöne Kleid – ruiniert! Und ausgerechnet an dem Abend, an

dem der Ball der Spencers stattfindet!» Tante Adelaide liebte nichts mehr als ein kleines häusliches Missgeschick. Daraus konnte sie ein Drama machen, das eines Sophokles würdig war. Sie würde es für ihre Pflicht halten, jeden, den sie trafen, auf den Makel hinzuweisen, und alle auffordern, sich zu dieser tragischen Laune des Schicksals zu äußern, die das exquisite Kleid ihrer geliebten Charlotte ruiniert hatte. Dabei fürchtete Charlotte den Abend auch ohne das theatralische Getue ihrer Tante schon genug.

Einen Moment lang überlegte sie, dann griff sie nach dem Kasten mit ihren Wasserfarben. Vielleicht war noch etwas Elfenbeinweiß übrig. Sie nahm einen sauberen Pinsel, befeuchtete ihn gründlich und begann, den Fleck zu übermalen. Es war nicht perfekt, aber viel war nicht mehr zu sehen, und mit ein bisschen Glück überstand sie den Abend, ohne dass ihre Tante etwas bemerkte. Gerade wollte sie eine weitere Farbschicht auftragen, als es kurz an der Tür klopfte und ihr Bruder Fred eintrat. Er trug seine Ausgehuniform.

«Bist du fertig, Fäustel? Tante Adelaide sorgt sich wegen der Pferde, und ich möchte frühzeitig in der Oper sein.»

Er sah, was sie tat, und blieb stehen. «Warum malst du dein Kleid an? Ist das die neueste Mode, handbemalte Ballkleider?»

«Wenn es die neueste Mode wäre, würde ich sicher als Letzte davon erfahren, wie du ja nie müde wirst zu betonen. Ich habe mit Tinte gekleckert und übermale sie mit weißer Farbe.» Sie deutete auf den Fleck. «So gut wie neu.»

«Aber warum in aller Welt hantierst du mit Tinte, wenn du ein weißes Ballkleid trägst? Ich dachte, Mädchen hätten vor einem Ball Besseres zu tun – sich die Haare machen, zum Beispiel, oder überlegen, welchen Schmuck sie tragen.»

«Wenn du genau hinsiehst, Fred, dann wird dir auffallen, dass mein Haar bereits gemacht ist, und was Schmuck be-

trifft – Tante Adelaide hält Diamanten bei Debütantinnen für unangemessen, deshalb trägt sie Mamas Kette selbst. Ich dachte, ich verbringe die Zeit mit etwas Sinnvollem, während ich darauf warte, dass ihr alle so weit seid.»

Fred blickte zum Arbeitstisch hinüber, auf dem die königliche Menagerie lag. Er trat näher, um sie eingehend zu betrachten, und schüttelte den Kopf.

«Du bist wirklich ein seltsames Mädchen, Fäustel.»

«Gefällt es dir?»

«Ob es mir gefällt? Natürlich nicht! Es ist befremdlich, weiter nichts. Warum beschäftigst du dich nicht mit normalen Dingen? Singen, Klavier spielen, Handarbeiten, solche Sachen. Es ist verflücht sonderbar, wenn ein Mädchen deines Alters mit Kameras und Chemikalien herumfuhrwerk. Du solltest aufpassen, dass es kein Gerede gibt. Augusta ist deinetwegen ziemlich in Sorge. Sie sagt, nach unserer Hochzeit wird es ihre dringendste Aufgabe sein, dich groß rauszubringen. Sie glaubt, du könntest ein ganz ordentlicher Erfolg sein, wenn man es richtig anfängt.»

Charlotte lächelte. «Wie ausgesprochen freundlich von ihr.»

Fred musterte sie misstrauisch aus hervortretenden Augen, wie immer, wenn er sich ärgerte. «Augusta wird dir von Nutzen sein. Sie sagt, die richtige Ehe einzugehen sei, als würde man ein Schiff in den Hafen steuern. Man braucht eine ruhige Hand am Ruder.»

Charlotte sagte es zwar nicht, dachte jedoch, dass Lady Augusta Crewe trotz ihrer navigatorischen Fähigkeiten fünf Saisons benötigt hatte, um einen Heiratsantrag zu ergattern. Sie beschloss, das Thema zu wechseln.

«Du siehst heute Abend sehr stattlich aus, Fred. Augusta wird stolz auf dich sein.»

Sofort war Fred abgelenkt. Er streckte die Brust raus und fuhr mit der Hand über die Goldlitzen auf seiner Jacke.

«Ich war bei Bay Middletons Schneider. Er schwört auf ihn, geht nie woandershin.»

«Bay Middleton ist offenbar sehr anspruchsvoll.»

«In der Garde ist er der bestgekleidete Offizier. Es steht und fällt alles mit dem Schnitt. Ich hatte drei Anproben.»

«Nur drei Anproben! Ich hatte mindestens zehn für dieses Kleid, und ich finde, deine Uniform passt dir sogar besser. In jedem Fall ist sie schmeichelhafter.»

«An deinem Kleid ist nichts auszusetzen, zumindest nicht, ehe du angefangen hast, es mit Tinte zu bekleckern.» Er legte ihr die Hand auf die Schulter. «Wenn Augusta und ich verheiratet sind, wird sie dich beraten. Ich wage zu behaupten, dass du von ihr lernen kannst. Augusta ist immer sehr hübsch angezogen.»

Charlotte hatte inzwischen so viel über Augusta Crewes Überlegenheit gehört, dass es für ein ganzes Leben gereicht hätte. Selbst, wenn ihre künftige Schwägerin charmant und großzügig gewesen wäre, hätte Freds ständige Erwähnung ihres Namens eine ermüdende Wirkung auf sie gehabt, aber da Charlotte sie affektiert und berechnend fand, war ihre beständige Präsenz in den Gesprächen zwischen Bruder und Schwester ein großes Ärgernis.

An der Tür war ein Husten zu hören. Penge, Tante Adelaides Butler, sah sie vorwurfsvoll an.

«Ihre Ladyschaft bat mich, Sie daran zu erinnern, dass vor fünfzehn Minuten die Kutsche bestellt wurde.»

Fred hielt Charlotte den Arm hin. «Komm, Fäustel, jetzt kannst du wegen des Kleides nichts mehr machen. Captain Hartopp wird es nicht bemerken.» Erst als sie schon halb die geschwungene Treppe hinunter waren, sah er sie an. «Und

um Tanzpartner brauchst du dir heute Abend keine Sorgen zu machen. Ich weiß, dass Hartopp um die ersten beiden Tänze bitten wird, und Augusta hat versprochen, noch ein paar passende junge Männer für dich zu finden.»

Charlotte schwieg, dachte aber, dass sie viel lieber mit einem unpassenden jungen Mann tanzen würde. Im Gegensatz zu Fred machte sie sich keine Sorgen wegen ihrer Tanzpartner. Obwohl sie erst bei wenigen Bällen gewesen war, war ihre Tanzkarte immer voll. Die passenden jungen Männer – und auch der eine oder andere unpassende – hatten schnell begriffen, dass Charlotte zwar nicht das hübscheste Mädchen weit und breit war, aber zweifellos eins der reichsten. Sie war die alleinige Erbin des Lennox-Vermögens, das ihr gehören würde, sobald sie einundzwanzig wurde. Solange sie auf dem Land gelebt hatte, im schottisch-englischen Grenzgebiet, wo sie aufgewachsen war, hatte ihr das Geld nicht viel bedeutet, aber seit sie in London lebte, hörte Charlotte häufig die Worte «die Lennox-Erbin» oder sah, wie eine neue Bekanntschaft sie gegenüber einer anderen stumm mit den Lippen formte. Ihr war auch aufgefallen, dass Fred dieses Getuschel beunruhigte. Das Geld würde ihr allein gehören, ihre Mutter, die ursprüngliche Lennox-Erbin, war die zweite Frau ihres verstorbenen Vaters gewesen, aber Fred wachte so besitzgierig über ihr Vermögen, als wäre er derjenige, der es ihr vermachte. Bis sie volljährig war, konnte sie nicht ohne sein Einverständnis heiraten, und er genoss die Privilegien dieser Rolle über alle Maßen. Es hatte in der Garde ein paar junge Männer gegeben, die Fred die Unzulänglichkeiten seines Schneiders oder seines Bordeaux-Geschmacks hatten spüren lassen, aber jetzt, da er der Hüter des Lennox-Vermögens war, und natürlich der Verlobte von Lady Augusta Crewe, war jedes Unbehagen verschwunden.

Es war nicht die Angst, ein Mauerblümchen zu sein, die Charlotte nur zögerlich hinter ihrem Bruder die geschwungene Treppe hinuntergehen ließ. Wahrscheinlich war sie das einzige Mädchen in London, dem vor einer vollen Tanzkarte graute. Nicht mitzutanzten war besser, als von irgendeinem rosawangigen jüngeren Sohn durch den Raum gewirbelt zu werden, der sein Bestes gab, um sich das Lennox-Vermögen zu sichern. Mochte sie die Jagd? Nein. Stille. Hatte sie schon debütiert? Noch nicht. Pause. Spielte sie gern Krocket? Manchmal erzählte sie, dass sie Freude an der Fotografie hatte. Daraufhin guckten Percy oder Clarence in der Regel besorgt, als wäre ihnen in einer Prüfung eine Frage gestellt worden, auf die sie sich nicht vorbereitet hatten. Dann gaben Algernon oder Ralph die Geschichte zum Besten, wie sie sich hatten fotografieren lassen, «für Mutter, wissen Sie», und beklagten sich, wie lange es gedauert hatte. «Dieser Fotografenkerl wollte, dass ich meinen Kopf in einen Schraubstock stecke, sonst würde es unscharf werden, hat er gesagt.» Ob ihm das Ergebnis gefallen habe, fragte sie dann, und der jeweilige junge Mann stutzte, manchmal bekam das Gesicht mit dem Backenbart auch rote Flecken. Trotz seiner Verwirrung beharrte sie auf ihrer Frage. Sah die Fotografie so aus, wie er es sich vorgestellt hatte? An diesem Punkt murmelte ihr Tanzpartner zumeist, darüber habe er nie viel nachgedacht. Nach diesem Gespräch bestanden die jungen Männer äußerst selten auf einem weiteren Tanz. Als ein etwas phantasiebegabterer junger Mann Charlotte einmal gefragt hatte, ob sie ein Foto von ihm machen wollte, hatte sie geögert und gesagt, das Ergebnis würde ihm möglicherweise nicht gefallen. Er fragte kein zweites Mal.

Auf der untersten Stufe versuchte Charlotte, ihren Fächer und ihren Pompadour so zu arrangieren, dass der Tintenleck auf ihrem Kleid nicht zu sehen war. Aber offensichtlich

war ihre Sorge unbegründet, denn Tante Adelaide war viel zu sehr mit ihrem eigenen Aussehen beschäftigt, als dass sie sich Gedanken um ihre Nichte gemacht hätte. Sie stand vor dem Wandspiegel im Korridor und drehte ihren Kopf hierhin und dorthin, sodass die Lennox-Diamanten um ihren Hals im Licht funkelten. Da sie spät einen mittellosen Baronet geheiratet hatte, der sechs Monate später gestorben war, hatte Tante Adelaide in ihrem Leben nicht viele Diamanten besessen und genoss den geliehenen Glanz in vollen Zügen. Charlotte konnte sehen, dass ihre Tante, die mindestens vierzig sein musste, heute Abend sehr viel aufgeregter war als sie selbst.

«Wie gut diese Perlenohrringe zu deinem Kleid passen, meine Liebe. Genau das richtige Maß an Schmuck, ohne aufdringlich zu wirken. Ich kann es nicht ertragen, wenn junge Mädchen sich mit Juwelen behängen – erinnerst du dich an Selina Fortescue auf dem Ball in Londonderry? Sie war derart protzig herausgeputzt, eine Schande bei einem so frischen jungen Teint wie ihrem.» Tante Adelaide sah Charlotte an, während sie sprach, konnte ihrem eigenen funkelnden Anblick jedoch nicht lange widerstehen und wandte sich wieder dem Spiegel zu.

Fred hüstelte. «Wie ich sehe, Tante, hast du dich im Gegensatz zu Charlotte durchaus mit Juwelen behängt. Geziemt es sich denn, dass du das Lennox-Collier trägst? Die Diamanten gehören schließlich Charlotte, und ich denke, als ihr Vormund hätte ich vorher gefragt werden sollen.»

Charlotte beobachtete, wie sich das Dekolleté ihrer Tante unter den Diamanten rot verfärbte, und sagte schnell: «O Fred, spiel dich nicht so auf. Ich käme mir ja lächerlich vor mit dem Collier, es ist viel zu erwachsen für mich, und Tante Adelaide steht es sehr gut. Mir ist es lieber, sie trägt es, als dass es im Tresor verschlossen herumliegt.»

Tante Adelaide sah sie dankbar an, während Fred nach seinen Handschuhen griff und sie sich über die Finger streifte, wobei er mit jedem einzelnen Knöchel knackte.

«Ich spiele mich wohl kaum auf, wenn ich mich um ein wertvolles Besitzstück meiner einzigen Schwester sorge. Du hast ja vielleicht vergessen, dass ich Vater versprochen habe, mich um dich zu kümmern; *ich* habe das nicht. Alles, was du tust, fällt auf mich zurück. Ich möchte nicht, dass dein künftiger Ehemann mir vorwirft, deine Angelegenheiten zu vernachlässigen.»

«Ich werde sicher niemanden heiraten, der sich darüber beschweren würde, dass ich einem Familienmitglied ein Collier leihe. Eigentlich wollte ich Augusta anbieten, dass sie es bei eurer Hochzeit tragen darf, aber wenn dir so viel daran liegt, wäre das vielleicht ein Fehler.»

Wie Charlotte beabsichtigt hatte, schwand Freds Empörung dahin.

«Augusta hat das Collier einmal erwähnt. Selbstverständlich werde ich dafür sorgen, dass sie sehr gut darauf aufpasst, was du sicher auch tun wirst, Tante. Und jetzt schlage ich vor, dass wir losfahren, sonst versäumen wir den ersten Akt.»

Charlotte lächelte in sich hinein. Freds eigentliche Sorge bestand nicht darin, dass Tante Adelaide die Diamanten trug, sondern dass Augusta sie beim Ball der Spencers damit sehen würde. Augusta plante bereits, sie bei ihrer Hochzeit zu tragen, und wäre unglücklich, wenn ihre Pracht dadurch gemindert würde, dass sie vorher an zu vielen anderen Hälsen spazieren geführt wurden.

Als ihr Bruder ihr in die Kutsche half, fragte sie sich, wie sie sein Hochzeitsbild gestalten würde. Natürlich würde es ein offizielles Foto geben, die Braut in Weiß mit Orangenblüten und dem Diamantcollier um den nicht eben langen Hals, Fred

etwas steif dahinter – Augusta würde sitzen, da sie fast ebenso groß war wie Fred. Aber im inoffiziellen Porträt, dachte Charlotte, würde Augusta mit ihrer platten Nase und den weit auseinanderstehenden Augen sich ziemlich gut als Pekinese machen, und Fred mit seinem roten Gesicht und den immer zahlreicher werdenden Kinnen könnte als Truthahn durchgehen. Es wäre natürlich kein Bild, das sie irgendwo aufhängen könnte, nicht mal in den dunkelsten Ecken von Kevill, aber es würde ihr heimliche Genugtuung verschaffen, es anzusehen, wenn sie nach der Hochzeit von Augusta «groß rausgebracht» würde. Falls sie nicht vor der Hochzeit noch einen Ehemann fand, stand ihr bevor, mit dem frischgebackenen Ehepaar zusammenzuleben. Das derzeitige Arrangement mit Lady Lisle kam Fred entgegen, solange er Junggeselle war, aber sobald er verheiratet war, würde er natürlich wollen, dass seine Schwester zu ihm und seiner Frau zog. Freds tausend Pfund jährlich genügten nicht für ein Haus in der Stadt, aber als Charlottes Vormund könnten er und Augusta in Lady Lisles Haus in der Charles Street ziehen und hätten gleich noch eine Anstandsdame für Charlotte dazu.

Es klopfte am Fenster der Kutsche, sie sah hinaus und blickte in das große, bärtige Gesicht von Captain «Chicken» Hartopp, Freds engem Freund, der ein ergebener Anhänger des Lennox-Vermögens war. Fred ermunterte Hartopps Bemühungen nicht, da er sich für seine Schwester einen Adelstitel oder zumindest eine Verbindung mit einer der alten Familien mit Grundbesitz erhoffte, aber da Hartopps Vermögen beinahe so groß war wie Charlottes, konnte er ihn nicht gänzlich ignorieren.

«Miss Baird, ich bin so froh, Sie noch anzutreffen, bevor Sie fahren. Ich wollte Ihnen diese hier geben. Ich dachte, Sie möchten sie vielleicht heute Abend tragen.»

Er reichte ihr einen kleinen Strauß weißer Rosenknospen durch das Fenster, und Charlotte schenkte ihm ein, wie sie hoffte, entzücktes Lächeln.

«Vielen Dank, Captain Hartopp. Wie freundlich von Ihnen, an mich zu denken.»

«Es ist mir ein Vergnügen, Miss Baird.» Er sah Fred an und tippte dabei einmal an seinen Hut, dann verbeugte er sich vor Tante Adelaide. «Guten Abend, Lady Lisle. Was für ein wunderbares Collier. Sind das etwa die berühmten Lennox-Diamanten?»

Adelaide Lisle lächelte affektiert. «Das sind sie in der Tat. Die liebe Charlotte war so freundlich, sie mir für heute Abend zu überlassen. Ich hoffe, ich werde ihnen gerecht.»

Captain Hartopp zögerte eine Sekunde zu lange, ehe er sagte: «Da gibt es keinen Zweifel, Lady Lisle.»

Charlotte bemerkte, wie Hartopps Augen beim Anblick des Colliers funkelten, und sie dachte, dass sie sogar lieber mit Fred und Augusta zusammenlebte, als jeden Morgen am Frühstückstisch dieses Gesicht sehen zu müssen. Sie hatte bisher noch keine Fotos von im Wasser lebenden Säugetieren, aber sie war sicher, dass Captain Hartopp ungeachtet seines gefiederten Spitznamens ein ganz wunderbares Walross abgäbe.